

Gisbert Strottdrees

Fremde in Westfalen

Westfalen in der Fremde

Zur Geschichte der
Ein- und Auswanderung
von 1200 bis 1950



Landwirtschaftsverlag GmbH
Münster-Hiltrup

Der vergessene Italien-Import: Die Kunst der Terrazzoleger



Auf Höfen und in Wohnhäusern, in Krankenhäusern und Kirchen vielfach zu finden: Die Terrazzofußböden mit ihren kunstvollen Medaillons wurden um 1900 von italienischen Handwerkern verlegt.

Gewöhnlich beachtet man ihn erst auf den zweiten Blick. Und doch gehört er einfach zur Innenausstattung vieler alter Bauernhöfe Westfalens, so wie der Eichenschrank in der Ecke und die Fliesen und Herdplatten am Kamin: Die Rede ist vom Terrazzofußboden, der vielerorts die Dielen und Küchen vieler bäuerlicher Wohnhäuser ziert. Auch in städtischen Gebäuden Westfalens aus der Zeit um 1900 ist er zu finden – in Krankenhäusern und Kirchen beispielsweise, in Fabrikantenvillen und in Gasthäusern.

Der Steinfußboden ist glatt und feingekörnt. Oft sind die Kanten geschmückt mit bunten Bordüren. In den Ecken schwingen sich Mosaikmuster. Und häufig sind in der Mitte des Raumbodens prächtige Mosaikmedaillons aus pfenniggroßen, farbigen Schmucksteinen eingelegt. Diese Böden haben einen so urigen und unverwechselbaren Charakter, daß man vermuten könnte, sie hätten schon immer zur Ausstattung hiesiger Höfe und Häuser gehört. Doch zum einen sind sie erst um die Jahrhundertwende hierzulande aufgekommen, und zum anderen sind sie alles andere als „urwestfälisch“. Ältere Bauersleute wissen vom Hörensagen ihrer Eltern zu berichten, daß diese Böden von Italienern gelegt worden sind.

Wer aber waren diese italienischen Kunsthandwerker? Woher kamen sie? Was hat sie, die so offenkundig Meister ihres Faches waren, überhaupt nach Westfalen geführt? Und wie wurden diese Fußböden gelegt?

„Das war eine Heidenarbeit, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen“, erzählt der 78jährige Wilhelm Monasso in breitem Platt, wie es an der Grenze zwischen den Nieder-

landen und dem westlichen Münsterland gesprochen wird. Wilhelm Monasso lebt heute in Aalten, einem kleinen niederländischen Dörfchen wenige Kilometer nördlich von Bocholt. Seine Familie war lange in Bocholt ansässig; von dort aus zogen die Handwerker mit Pferd und Wagen zu den Bauernhöfen des westlichen Münsterlandes und des Niederrheins. „Mein Vater Giovanni und meine beiden Onkel haben eine ziemlich feste Stammkundschaft gehabt; um die Jahrhundertwende haben sie überall gearbeitet, von Wesel über Coesfeld bis weit nach Ahaus. Im westlichen Münsterland waren sie damals die einzigen Terrazzoleger. Sie hatten da sozusagen das Monopol.“

Ursprünglich stammt die Familie Monasso aus Travesio, einem kleinen Bergdorf in der Provinz Friaul im Nordosten Italiens. Das Dorf liegt in einer kargen, steinigen Gegend. Der einzige Reichtum sind die Weinberge – und die Steinbrüche. Noch heute ernähren die Steinbrüche vor allem in der Gegend um Spilimbergo viele Familien; in Spilimbergo gibt es eine Fachschule, die sich allein der Kunst des Terrazzolegens verschrieben hat, wie Wilhelm Monasso nicht ohne Stolz erzählt.

Diese Region also ist das Ursprungsland des Terrazzobodens, der gelegentlich auch „Venezianischer Estrich“ genannt wird. Bereits im 17. Jahrhundert sind aus diesem Landstrich Handwerker zu den großen Schloß- und Kirchenbaustellen in Mittel- und Westeuropa gezogen. Mit ihrer Spezialtechnik haben sie die damals entstehenden profanen und sakralen Barockbauwerke bereichert.

Giovanni Monasso, der Vater unse-



Wilhelm Monasso

res Augenzeugen, wird 1869 in Travesio geboren. Wie seine Brüder Antonio und Felice erlernt Giovanni das Terrazzohandwerk von der Pike auf. Und wie seine Brüder geht er in jungen Jahren auf Wanderschaft. Er sucht einen Ort, an dem es genügend Auftraggeber gibt, so daß er sich mit seinem Handwerk auf Dauer niederlassen kann.

Giovanni Monasso wandert durch Österreich, Galizien, Rumänien, und er kommt bis an die russische Grenze. Doch die Menschen in jenen Regionen seien „für Terrazzo noch nicht „reif“ gewesen, wie er laut Familienchronik später immer wieder erzählt. So zieht er also gen Nordwesten – nach Deutschland, wo sein Bruder Felice bereits eine Existenz hat aufbauen können. Felice Monasso hat zunächst in Frankfurt gearbeitet, ist dann um 1894/5 nach Münster gekommen, um als „Meisterknecht“ bei der dortigen Firma Bortolussi zu arbeiten. Deren

Gründer kommt ebenfalls aus Travesio, und die beiden Familien Monasso und Bortolussi sind miteinander verwandt; das Unternehmen Bortolussi hat seit 1893 seinen Sitz in der westfälischen Provinzialhauptstadt.

Felice Monasso läßt sich, vermutlich auf Anraten seines Chefs, im westlichen Münsterland nieder. „1896 hat mein Onkel einen kleinen Handwerksbetrieb in Bocholt gegründet“, erzählt Wilhelm Monasso. „Mein Vater Giovanni und mein anderer Onkel Antonio sind später mit ihren Ehefrauen nachgekommen. Die drei haben dann gemeinsam gearbeitet unter dem Firmennamen ‚Gebrüder Monasso‘.“

Die Monassos sind nicht die einzigen Terrazzoleger, die sich in Westfalen um die Jahrhundertwende eine Existenz aufbauen. In Bielefeld beispielsweise gründet ein Mann namens Luigi de Marko im Mai 1901 ein Terrazzogeschäft, im benachbarten Herford betreibt Antonio Corrado seit März 1903 das Steinhandwerk. In Bünde läßt sich im Oktober 1903 der Terrazzoleger Pedro d'Agnolo nieder, in Minden 1905 Luigi Colussi, in Bad Oeynhausien 1912 Oswald Beacco.

Diese „Terrazzi“ sind Teil einer größeren Einwanderungswelle aus Italien. Um 1890 leben und arbeiten fast 16 000 Italiener in Deutschland, davon allein in Westfalen rund 1 000. Zwanzig Jahre später sind es in Deutschland rund 104 000, allein in Westfalen fast 11 000 Italiener. Hauptsächlich sind sie im Bergbau und mehr noch im Baugewerbe tätig. „Wo immer in Deutschland an einer Eisenbahnlinie gebaut wird, kann man sicher sein, Italiener in großen Mengen zu finden“, heißt es 1911 in einer Un-

tersuchung über die Lage der italienischen Arbeiter in Deutschland. Der zitierte Satz gilt auch für Westfalen: Beim Bau der Eisenbahnlinien im Münsterland und im Sauerland sind Italiener in großer Zahl als Bauarbeiter beteiligt, ebenso auch bei den großen Kanalbauten der Jahrhundertwende, dem Bau des Dortmund-Ems-Kanals und des Mittellandkanals.

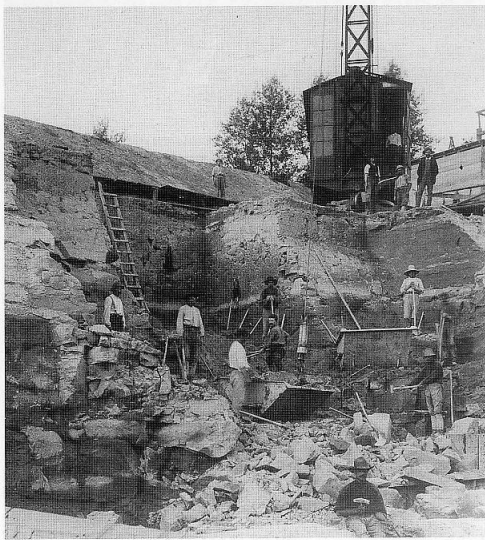
Wie in den Kohlezechen des Ruhrreviers, so zählen italienische Bergleute auch zur Belegschaft der sauerländischen Erzbergwerke. „Seit 1875, da wir diese Minen in Betrieb nahmen, haben wir durchgehend italienische Minenarbeiter beschäftigt, deren Zahl in den letzten Jahren allein im Werk Gottesgabe von 30 auf 40 angewachsen ist“, schreibt im Juni 1894 Josef Nölke, Vertreter der Werksleitung der Gruben Gottesgabe, Juno und Luna im sauerländischen Ramsbeck. Über die Italiener habe er „nichts als Lobenswertes“ zu berichten. Und wörtlich: „Sie sind sehr arbeitsam, sparsam und genügsam und führen sich sehr gut auf, sei es unter ihresgleichen, wie auch unter ihren deutschen Kollegen.“

Solche Feststellungen dürfen über eines nicht hinwegtäuschen: Die große Mehrheit der italienischen Arbeiter muß in den Zechen und auf den Baustellen Deutschlands und Westfalens unter denkbar schlechten Bedingungen schuften. Auf den Baustellen etwa werden die „italiani“ zu den einfachsten, aber körperlich besonders anstrengenden Arbeiten eingeteilt. Ihre Arbeitszeiten sind länger als die der deutschen Kollegen, ihr Lohn hingegen ist niedriger. Untergebracht sind sie in denkbar notdürftigen Baracken, bisweilen fehlt ihnen sogar ein Dach über dem Kopf.

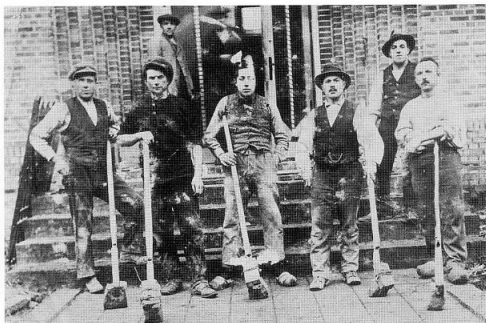
Unvergleichlich viel besser ergeht es da solchen Facharbeitern und selbständigen Spezialisten wie den Gebrüdern Monasso. Relativ rasch gelingt es den drei Brüdern, in Bocholt Fuß zu fassen und eine ausreichende Zahl an Kunden zu gewinnen. Ihr Name spricht sich damals offenbar recht schnell herum – und das nicht nur aufgrund von Werbeanzeigen in den Tageszeitungen des westlichen Münsterlandes. „Mein

Vater und seine Brüder“, so erzählt Wilhelm Monasso, „haben sich oft einen der größten Bauern im Ort ausgesucht und bei ihm dann besonders schön verzierte Böden in die Dielen und Küchen gelegt. Tja, und wenn einer so etwa hatte, dann wollten die anderen das ja auch...“

Die drei Italiener und ihre Familien kommen zum richtigen Zeitpunkt in das Münsterland. Denn um die Jahr-



Italienische Arbeiter beim Bau des Schiffshebwerkes am Dortmund-Ems-Kanal bei Waltrop im Sommer 1893.



Die Handwerkskolonne des Bocholter Unternehmens zog durch Stadt und Land, um Terrazzofußböden zu legen. Mit einer Schleifhackle, an der Bentheimer Stein festgebunden war, polierten die Italiener die Böden glatt – „eine harte Knochenarbeit“, wie Wilhelm Monasso erzählt.

hundertwende blüht die hiesige Wirtschaft auf. Die Textilbranche, damals bereits einer der Hauptarbeitgeber im Westmünsterland, erlebt eine Hochkonjunktur. Auch der Landwirtschaft geht es finanziell so gut wie lange nicht. Überall wird gebaut und renoviert. Auf vielen Höfen werden die alten, ausgetretenen Steinplatten in den Dielen durch die schmucken und noch dazu festen, strapazierfähigen Gußterrazzoböden ersetzt.

Aufträge gibt es also genug für die Gebrüder Monasso in Bocholt und Umgebung. „Mit den Terrazzoarbeiten konnten sie damals gutes Geld verdienen“, erzählt Wilhelm Monasso, „aber das war auch eine harte, mühselige Arbeit. Denn alles mußte ja per Hand geschehen. Elektrische Schleif-

geräte und Mischmaschinen, wie wir sie heute haben – die gab es damals ja noch nicht.“

Und in breitem Platt schildert er, wie damals so ein Gußterrazzoboden verlegt wurde. „Als erstes mußten ja mal die alten Platten aus der Diele herausgehoben werden.“ Der Boden wurde dann mit einer Schicht Estrich geebnet und gefestigt. War sie angetrocknet, wurden mit bunten Mosaiksteinen die Bordüren an den Rändern und die Mittelmedaillons gelegt. Anschließend trugen die Handwerker eine kräftige Schicht Zement auf, der mit farbigen, wenige Millimeter dicken Marmorsteinchen versetzt war. „Welche Muster eingelegt wurden und welche Farben der Boden haben sollte, das hatten sich die Kunden vorher auf

Musterplatten in der Bocholter Werkstatt ausgesucht.“

Wilhelm Monasso fährt fort: „Zement und Marmorsteinchen mußten mit schweren Handwalzen wieder und wieder gewalzt werden – das war schon Arbeit genug.“ Gut drei Stunden habe es gedauert, ehe eine Fläche von 20 Quadratmetern „schön flach und fest“ gewalzt war.

War alles getrocknet, begann nach etwa zwei bis drei Tagen die eigentliche Knochenarbeit. Denn der Boden mußte glatt geschliffen und poliert werden. Hierzu benutzten die Italiener ein besonderes Arbeitsgerät: ein schweres Stahlrohr, an dessen unterem Ende noch schwerere Steine befestigt waren. „Der Boden wurde noch einmal angefeuchtet, damit das alles nicht so staubte – und dann mußte hin- und hergeschabt werden. Das war eine enorme Schufterei. Wenn ein Mann am Tag fünf Quadratmeter fertig bekam, dann war das schon eine enorme Leistung!“

Die Herkunft des kleingemahlten Marmorsplitts und die passende Zusammensetzung der jeweiligen Farben – das waren zwei der Geheimnisse, die den guten Ruf der italienischen Terrazzoleger begründeten. Hinzu kamen die Fingerfertigkeit, mit der der Mosaikschmuck gestaltet wurde, und die Sorgfalt, mit der der Boden seinen letzten Schliff erhielt.

Die Gebrüder Monasso und ihre Arbeiter haben in zahllosen Häusern und Bauernhöfen des westlichen Münsterlandes und der angrenzenden niederländischen Region nicht nur Böden gelegt, sondern auch Steintreppen gefertigt. Vielgeschätzt sind damals ferner die Spülbecken, die sie an Ort und Stelle auf den Höfen gegossen und

dann in Küche, Milchammer oder Waschküche eingebaut haben.

Zur Kundschaft der Monasso zählen – neben den größeren Bauern des Münsterlandes – wohlhabende Handwerker und Textilfabrikanten sowie Klöster, Krankenhäuser und Kirchen. „Mein Vater und seine Brüder sind viel herumgekommen und haben so nach und nach Deutsch und auch Plattdeutsch reden gelernt. Untereinander haben sie aber immer italienisch gesprochen oder den Dialekt ihrer Heimat, das sogenannte ‚Furlan‘.“ Meine Mutter und die anderen Frauen der Familie kamen aber kaum unter Leute. Wenn sie einkaufen gingen, dann mußten sie sich bei den Kaufleuten mit Händen und Füßen verständlich machen, oder sie mußten mit ihrem Finger auf das zeigen, was sie haben wollten.“

Seine Mutter habe sich vor allem in den schweren Anfangsjahren kaum an die westfälische Umgebung gewöhnen können. „Sie hat oft Heimweh gehabt, und sie ist sogar mit uns Kindern für fast vier Jahre nach Travesio zurückgekehrt. Sie hat lange gebraucht, ehe sie sich überhaupt in Bocholt eingelebt hat.“

Fast zwanzig Jahre haben die Gebrüder Monasso ihren Wohnsitz und ihre Stammwerkstatt an der Münsterstraße 20 in Bocholt. In dem stattlichen Mietshaus wohnen die drei Handwerksfamilien sowie ihre durchweg italienische Belegschaft von rund 20 Arbeitern.

Im Mai 1915 müssen die Gebrüder Monasso in Bocholt alles aufgeben. Nicht etwa, daß ihnen die Kundschaft ausgegangen wäre. Vielmehr geraten sie und ihre Familien zwischen die Mahlsteine der „großen Politik“. In

Europa tobte seit einigen Monaten der Erste Weltkrieg. Italien hat anfangs Neutralität gewahrt, sich dann aber im Frühjahr 1915 auf die Seite der deutschen Kriegsgegner geschlagen. Dies löst im nationalistisch-kaiserlichen Deutschland eine scharfe anti-italienische Kampagne aus. Auch die Monasso bekommen das hautnah zu spüren:

„Unsere Arbeiter auf den Baustellen und auch die Kinder in den Schulen sind deswegen böse beschimpft worden. Mein Vater hat das später oft erzählt: ‚Italiener – Landverräter‘, das war noch das harmloseste, was sie sich anhören mußten.“

Die Gebrüder Monasso und ihre Familien ziehen noch im Mai 1915 aus Bocholt fort. Im Dörfchen Aalten, wenige Kilometer nördlich auf niederländischer Seite, erhalten sie durch Vermittlung des dortigen Bürgermeisters eine vorläufige Unterkunft. So bleiben sie in der Nähe ihrer bisherigen Stammkundschaft im westlichen Münsterland, die sie sozusagen „unter der Hand“ weiter beliefern.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges unterhalten sie zeitweise sogar wieder eine Filialwerkstatt in Bocholt, ehe sie sich in den 30er Jahren fast vollständig auf die Kundschaft auf der niederländischen Seite verlegen.

Der Kontakt zur westfälischen Kundschaft hingegen ist im Laufe der Zeit dünner geworden, aber nie ganz abgebrochen. Wilhelm Monasso, der den Betrieb seines Vaters bis vor wenigen Jahren geführt hat, erhielt in seiner Aaltener Werkstatt immer wieder Besuch von Bauern aus dem Münsterland. „Nein, gegossene Terrazzofußböden wollte niemand mehr haben“, erzählt er, „das ist heute einfach viel zu teuer. Nein, die Bauern aus dem Mün-

sterland haben mir gesagt: ‚Herr Monasso, überall haben wir gefragt und gesucht. Können Sie uns noch wohl einen stabilen Spülstein gießen, so wie es die früher gab?‘“